



Leseprobe

Leo Perutz

Wohin rollst du, Äpfelchen ...

Roman

Nachwort von Hans-Harald Müller
Herausgegeben von Hans-Harald Müller

ISBN: 978-3-552-05534-6

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-552-05534-6>

sowie im Buchhandel.

Es kommt der Tag

Die unerwartete Kontrolle in der großen Lazarethhalle des Bahnhofes war das letzte aufregende Ereignis gewesen. Von Moskau an verlief die Reise ohne irgendeinen Zwischenfall. Als Kohout die abgerissenen Spielkarten aus der Tasche zog und mit der Bemerkung, man sei ihm Revanche schuldig, eine Partie Einundzwanzig vorschlug, waren alle dabei, auch Feuerstein, der auf dem Bahnhofe während der Verlesung der Namen einen Ohnmachtsanfall erlitten hatte.

In Tula stieg Dr. Emperger, der die Reisekasse führte, aus und kaufte Brot, Eier und heißes Teewasser, sogar zwei Tafeln Schokolade trieb er auf. Als er zurückkam, sagte er, nun habe er von Rußland Abschied genommen, endgültig und für alle Zeiten, zum letzten Male in diesem Leben habe er russische Erde betreten. Denn er befände sich jetzt eigentlich schon auf neutralem Boden, den Sanitätszug könne er nicht als zu Rußland gehörig betrachten.

Vittorins Miene verfinsterte sich. – So, also Dr. Emperger wollte auf keinen Fall mehr nach Rußland zurück? Und wenn die Wahl auf ihn fiel, was dann? Lag hinter seinen Worten irgendeine Absicht verborgen? Wollte er am Ende vorbauen, auf geschickte und unauffällige Art andeuten, daß er sich an das Übereinkommen nicht gebunden fühle?

Er blickte von den Karten auf. Doch er fand in Doktor Empergers Gesicht mit den hervortretenden, völlig ausdruckslosen Augen nichts, was seinen Argwohn bestätigen konnte.

Unmöglich! Sie hatten alle fünf feierlich ihr Ehrenwort verpfändet. Ich schwöre als Offizier und Mann von Ehre – das war die Formel gewesen. Es gab kein Zurück mehr.

Vielleicht war sich Doktor Emperger der Tragweite seiner Bemerkung gar nicht bewußt, vielleicht hatte er einfach ohne jede Überlegung gesprochen. In diesem Falle war ein Verweis, der ja im freundschaftlichen Ton gehalten sein konnte, durchaus am Platz.

Vittorin legte die Karten aus der Hand und knöpfte seinen Rock zu. Aber während er noch überlegte, kam ihm der Leutnant Kohout zuvor.

»Du, mein Lieber«, sagte er zu Emperger, »mir scheint, du willst dich drücken. Einer von uns muß zurück, das weißt du. Wer sagt dir, daß du nicht derjenige sein wirst?«

»Du hast mich mißverstanden, Kohout«, erklärte Doktor Emperger. »Natürlich, einer von uns geht zurück. Aber als Kriegsgefangenen sieht mich das heilige Rußland nicht mehr. Wenn ich wiederkomm', bin ich ein freier Mann, das ist dann etwas anderes, das wirst du doch zugeben?«

»Den Namen Seljukow werd' ich mir merken«, sagte Feuerstein. »Den Namen vergeß' ich bis an mein Lebensende nicht. Auf mich könnt ihr zählen.«

»Die Sache ist längst erledigt«, rief vom Fenster her der Professor Junker. »Wer hat denn wieder damit begonnen? Sollen wir uns wirklich die schöne Fahrt in diesem sauberen, beinahe wieder europäischen Waggon durch die Erinnerung an den Stabskapitän vergällen lassen?«

Vittorin schloß die Augen. – Gar nicht daran zu denken, daß man solch eine ernste Sache dem Doktor Emperger anvertrauen kann. Ein Muttersöhnchen, verweichlicht, verzogen, in keiner Hinsicht verläßlich. Ein netter Mensch sonst, ein guter Kamerad, vielleicht auch couragiert, zugegeben, er hat die kleine Silberne, aber die Weibergeschichten! Der Mensch hat nichts als seine Liebesabenteuer im Kopf. Die Fritzi, die Hansi, die Frieda vom Eislaufverein, hundertmal hab' ich mir seine Weiberge-

schichten anhören müssen. Abend für Abend, wenn die Schachpartie zu Ende war – ja, wo sind die Zeiten! – das ist immer die Einleitungsphrase gewesen. Und dann kam die Hansi und die schöne Frau des Ministerialrats und die Lilly aus der Kaiserbar, die ihn immer in die Lippen gebissen hat. – Er hält sich für unwiderstehlich. Und mit seiner Courage ist's auch nicht weit her, trotz der Silbernen. Er wollte anfangs gar nicht mit, Tag und Nacht ist er uns in den Ohren gelegen: Ihr werdet sehen, wir kommen über Omsk nicht hinaus, in Omsk bleiben wir stecken. Jetzt auf einmal ist er der große Herr, hier im Sanitätszug spielt er sich als Transportkommandant auf. Nein, daß er die Stimmen bekommt, das werd' ich zu verhindern wissen. Der Professor kommt auch nicht in Betracht, der war nie Offizier. Für die Wissenschaft unentbehrlich, werd' ich sagen, wenn sie den Professor vorschlagen sollten. Kohout? Mit seinem steifen Arm? Bleibt nur noch Feuerstein. Mit dem muß ich freilich rechnen. Feuerstein ist schlau, gerissen ist er, der kommt überall durch, der erreicht alles, was er will. Den Ohnmachtsanfall in der Lazarethhalle, den hat er sicher nur simuliert, er hat keine Papiere, nicht einmal ein ärztliches Zeugnis hat er. Ob er so ohne weiteres zu meinen Gunsten verzichten wird, das ist fraglich. Und Geld hat er auch, soll sogar sehr vermögend sein, Industrieller. Das spricht aber eher gegen ihn, das Geld und der Beruf. Ich werd' jedenfalls darauf hinweisen, daß einer, der eine solche Sache auf sich nimmt, durch nichts gebunden sein darf. Feuerstein wird immer nur an seine Fabrik denken und an die Geschäfte, die ihm möglicherweise entgehen. Nein, das werd' ich lieber doch nicht sagen, sonst wird er am Ende – er soll ja das Geld zur Verfügung stellen, wir brauchen ihn, vor den Kopf stoßen darf ich ihn nicht. Es wird nicht leicht sein, ihn dazu zu bringen, daß er zurück-

tritt. Kohout stimmt sicher für mich, auf den kann ich mich verlassen. –

»Zum Teufel, was ist denn mit dem Zug los? Bleiben wir ewig hier stehen?« rief Kohout. »Wo ist denn der Emperger? Professor, schließen Sie doch das Fenster, es zieht bestialisch.«

Der Professor vertrieb sich die Zeit damit, daß er den Bäuerinnen, die vor dem Stationsgebäude standen, »Dowsidanja« zurief, »Auf Wiedersehen«. Doktor Emperger kam zurück und brachte Neuigkeiten.

»Nur ein kleiner Maschinendefekt, belanglos, in einer halben Stunde kann er behoben sein. Wißt ihr, wer der alte Herr im Nebenabteil ist? Ein zaristischer Adelsmarschall, Schwiegersohn eines Großfürsten, mit Lebensgefahr aus Petersburg geflüchtet. Er hat nichts als die Kleider, die er trägt, alles andere haben ihm die Bolschewiken weggenommen. Der Oberleutnant, der dem dänischen Roten Kreuz zugeteilt ist, hat es mir gesagt. Wer will Bier, wer will Zigaretten? In einer Stunde sind wir auf ukrainischem Gebiet. Jeder von uns hat Anspruch auf fünf Wochen Urlaub, sagt der Oberleutnant, beim Kader anzufordern.«

»Daß wir Urlaub bekommen müssen, das versteht sich doch von selbst«, brummte Kohout. »Dazu brauch' ich deinen Oberleutnant nicht. Spielen wir weiter. Wer hält die Bank?«

»Ja, aber vorher drei Wochen Quarantäne«, fuhr Doktor Emperger fort. »In irgendeinem podolischen Nest, nicht zu umgehen, keine Formalität. Eine nette Überraschung, wie? Was sagen Sie dazu, Professor?«

Der Professor zuckte die Achseln. Kohout mischte, ließ abheben, teilte die Karten aus und sagte:

»Werden sich deine Pupperln halt noch die drei Wochen gedulden müssen. Setz' dich inzwischen.«

»Wann, sagst du, sind wir über der Grenze?« fragte Vittorin.

»In einer Stunde, spätestens.«

»Kohout, höchste Zeit! Wir müssen unser Gepäck in Ordnung bringen.«

Kohout stand auf, streckte sich und holte den hölzernen Militärkoffer, der seine und Vittorins Habseligkeiten enthielt, vom Gepäckbrett herunter.

»So, und jetzt mach' Ordnung!« sagte er, indem er nach seiner Gewohnheit von einem Fuß auf den andern trat und die Hände in den Gelenken drehte, »reinliche Scheidung. Schluß mit der Gütergemeinschaft.«

Vittorin öffnete den Koffer und legte seine Sachen auf die Bank. Das Waschzeug, die russische Hemdbluse, die Wäsche, den Pelzrock mit dem Krimmerkragen. Die hohen Filzstiefel, daheim nicht zu verwenden, aber eine schöne Erinnerung an die sibirische Zeit. Die kunstvoll gearbeitete Kette aus Roßhaar mit den vier durchbrochenen chinesischen Silbermünzen. Dann die Briefe des Vaters und der Schwestern, die Vally hatte nur selten geschrieben, die Lola hingegen, die ältere, pünktlich an jedem Ersten und an jedem Fünfzehnten Nachricht geschickt. Ein verschnürtes Päckchen, das waren die Briefe von Franzi Kroneis, »Mein lieber Bub«, so begann sie alle, er brauchte gar nicht hineinzusehen. Dieses Schreiben mit den ungelinken Schriftzügen, das zuoberst lag, das war von seinem Bruder Oskar. Er entfaltete den Brief und begann zu lesen.

»Lieber Bruder! Es ist schon lange her, daß ich an Dich, lieber Bruder, kein Schreiben gerichtet habe, und bitte ich Dich, mir wegen meiner Unaufmerksamkeit gegen Dich, lieber Bruder, nicht böse zu sein. Nun will ich Dir von meiner Beschäftigung Näheres mitteilen. Ich nehme seit einiger Zeit bei einem Professor der Handelsschule Unterricht

in Deutsch, Stenographie, Korrespondenz und Französisch, vier Stunden wöchentlich, für welche ich pro Stunde 2 Kronen bezahle. Auch in meiner freien Zeit, welche zwar sehr kurz ist, übe ich schriftliche Arbeiten sowie Klavier. Hoffentlich endet der langdauernde Krieg bald und Du, lieber Bruder, wirst in das Vaterhaus zurückkehren können. Deinen lieben Brief vom 16. 1. haben wir erhalten, aus welchem wir erfahren, daß Du unter den dortigen Verhältnissen leidest, worüber wir sehr besorgt sind. Teile Dir fernher mit, daß ich das Theater besuche und sogar zu Fasching bei Vergnügungen meiner Kollegen war. Nun habe ich Dir in diesem Brief bereits über so manches Mitteilung gemacht, wodurch Du, lieber Bruder, zufriedengestellt sein wirst, und schließe nunmehr dieses Schreiben mit Gruß
Dein Bruder Oskar.«

Vittorin lächelte. Sein kleiner Bruder, der bei Kriegsausbruch noch mit dem Lasso und mit Pfeil und Bogen gespielt hatte, der war nun auch bald ein erwachsener Mensch.

Weiter! Das rote Heft mit den russischen Vokabeln. Eine Anzahl Nummern der hektographierten Lagerzeitung. Ein Block buntbemalten, chinesischen Briefpapiers. Die Lederweste, die englische Grammatik, die Tungusenhüte. Eine hölzerne Aschenschale, die ein kriegsgefangener Dragoner geschnitzt hatte. Eine Schachtel Zigaretten, und ganz zuunterst lagen, sorgfältig verpackt, die beiden Fayencevasen mit den Vogelkopfhenkeln und den weißen Drachen auf blauem Grund und die grünglasierte Porzellan- schale, alles kostbare Stücke, wahrscheinlich aus der Mingperiode, hatte Doktor Emperger, der sich auf diese Dinge verstand, erklärt, für ganz billiges Geld erstanden, und die Porzellan- schale allein war mindestens fünfhundert Rubel wert.

Aus all diesen Sachen machte sich Vittorin mit Zuhilfe-

nahme seines Pelzrockes und eines Riemens eine Plaidrolle zurecht. Dann steckte er sich eine Zigarette an.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Der Professor winkte mit dem Taschentuch und rief »Doswisdanja«. Feuerstein gestand, er habe an den Maschinendefekt nicht recht geglaubt. Er sei überzeugt gewesen, daß ein Telegramm aus Moskau in der Station eingetroffen sei und daß man ihn noch im letzten Augenblick aus dem Zug herausholen werde. Das sei eine böse halbe Stunde für ihn gewesen. Ob ihm das jemand angemerkt habe?

»Ich schon«, sagte Kohout. »Du warst ja käsweiß im Gesicht.«

Doktor Emperger begann abzurechnen. Gemeinsame Ausgaben waren nicht mehr zu erwarten. Er freute sich, mitteilen zu können, daß die Reisekasse infolge sparsamer Wirtschaftsführung in der Lage sei, jedem ihrer Kommitenten den Betrag von siebzehneinhalb Rubel zurückzuerstatten. Quittung sei nicht erforderlich.

Nun aber war der feierliche Augenblick gekommen. Vittorin zog sein Notizbuch und bat die Reisegefährten, die zwei Jahre hindurch seine Stubengenossen im Lager Tschernawjensk gewesen waren, um ihre Adressen.

Doktor Emperger, das wußte er, wohnte natürlich im elegantesten Viertel, Prinz-Eugen-Straße. Im Telephonbuch stand er auch. Kohout hatte derzeit keine ständige Adresse. Aber man könne ihm in das Café Splendid schreiben, sagte er und drehte die Hände in den Gelenken. Café Splendid in der Praterstraße. Das sei sein Stammcafé; wenn er in Wien sei, schaue er täglich ein-, zweimal hin.

Vittorin schrieb die vier Namen in sein Notizbuch, und neben jedem vermerkte er den militärischen Rang, den Zivilberuf, die Straße und die Hausnummer. Und darunter schrieb er mit großen deutlichen Buchstaben: Michael

Michajlowitsch Seljukow, Stabskapitän im Semjenowschen Regiment.

Damit war der erste Schritt getan. Schwarz auf weiß war alles niedergelegt. Michael Michajlowitsch Seljukow gegenüber stand nun eine festgefügte Organisation, ein Bund von fünf Menschen, die ihr Ziel vor sich sahen und bereit waren, jedes Opfer zu bringen, um dieses Ziel zu erreichen. Nun mußte die Sache ihren Lauf nehmen.

Der Zug fuhr in Rjechowo ein. Die Reise war zu Ende. Zwei Bolschewiken-Offiziere mit dem Sowjetstern auf den Tellermützen gingen zwischen den hochgetürmten Holzstößen auf und nieder. Auf der anderen Seite des Stationsgebäudes, neben dem Wasserturm, stand ein österreichischer Posten mit geschultertem Gewehr und aufgepflanztem Bajonett. Ein großer, brauner Hund trieb sich zwischen den Güterwagen umher, zwei Bauern schleppten eine Hühnersteige über das Gleis. Aus der offenen Tür des Bahnhofskommandos trat ein Honvedmajor mit grau meliertem Backenbart, und der Oberleutnant vom Sanitätszug ging auf ihn zu und erstattete die Meldung.

Als Vittorin im Restaurationssaal des Krakauer Bahnhofs auf den Wiener Schnellzug wartete, winkte ihm vom Büfett her ein Leutnant, der die Achselschnur und die schwarzen Samtaufschläge eines Dragonerregimentes trug, auf kameradschaftliche und vertrauliche Weise zu. Vittorin erwiderte den Gruß unsicher und ein wenig steif. Da kam der Dragoneroffizier auch schon an seinen Tisch.

»Na, was ist?« fragte er, und jetzt erkannte Vittorin den Doktor Emperger. »Soll ich mich vielleicht vorstellen? Startt mich an und weiß nicht, wohin er mich tun soll. Mir scheint, du kennst mich nur, wenn ich in der Rubaschka

oder mit den Pelzstiefeln herumlauf', wenn ich wie ein Mensch ausschau', kennst du mich nicht. Nein, mein Lieber, meine Eskimoperiode ist, Gott sei Dank, vorüber. Und du, was machst du, wie geht's dir? Schon zurück vom Kader?«

Er wartete Vittorins Antwort nicht ab, sondern begann sogleich von sich selbst zu erzählen.

»Bei mir ist das alles sehr rasch gegangen, ich hab' mir's gerichtet. Fünf Tage in Brest-Litowsk unter Beobachtung, dann neue Montur und fort nach Wien. Jetzt bin ich auf dem Weg zum Ersatzbataillon, du weißt ja, Urlaub. In Wien sieht's schön aus, du wirst Augen machen, wenn du nach Wien kommst. Triste. Grippe, abends in den Straßen stockfinster, nichts zu essen, in den Lokalen, auch in den besseren, nichts zu bekommen, um ein Stückel Rindfleisch stellen sich die Leut' an. Ja, mein Lieber, das waren noch andere Zeiten damals, wie ich beim Weide in Hietzing gespicktes Haselhuhn und Wildente, in Rotwein gedünstet, bekommen hab'. Gar nicht daran denken darf man. Die Oper, das ist noch das einzige. Magst eine gute Zigarette? Cercle du Bosphore, prima Marke, ich hab' sie von einem Teppichhändler, der vorige Woche aus Konstantinopel zurückgekommen ist. In Wien heißt's, daß die ganze bulgarische Armee zur Entente übergelaufen ist; Bundesgenossen, wie? Was daran wahr ist, weiß ich nicht.«

Eine Rote-Kreuz-Schwester, die am Arm eines Husaren-Rittmeisters den Restaurationsaal verließ, nickte ihm zu. Doktor Emperger schlug die Hacken zusammen und verbeugte sich.

»Das ist Vicky Fröhlich, weißt, die Nichte von dem Kohlenbaron, die pflegt jetzt in Neusandec«, flüsterte er Vittorin zu. »Ich möcht' wissen, wie der Rittmeister Nadherny dazu kommt, sich ihr zu attachieren? Kennst du ihn?

Er hat ein Glasaug'. Jeden Vormittag sitzt er im Café Fenstergucker.«

Der Bahnhofsvorsteher rief von der Tür her den Personenzug Jordanow-Neusandec-Gorlice-Sanok aus.

»Bist du noch mit einem von den Kameraden zusammen gewesen?« fragte Vittorin.

Doktor Emperger sah der Schwester vom Roten Kreuz nach.

»Sollt' ich dem Nadherny nicht bissel ins Kraut steigen?« meinte er. »Viel zu gut für ihn, das Mädchel. Chancen hätt' ich ja.«

»Hast du etwas von den anderen gehört?« wiederholte Vittorin seine Frage.

»Der Professor ist schon in Wien«, berichtete Doktor Emperger. »In allen Zeitungen ist es gestanden: Professor Junker aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Der hat es natürlich gut, Zivilinternierter, braucht sich um kein Kader zu kümmern. Den Kohout hab' ich in Brest-Litowsk im Monturdepot getroffen. Unmöglicher Mensch, direkt kompromittierend, fraternisiert mit der Mannschaft, der wird noch mal bö's reinfallen, sag' ich dir.«

»Und Feuerstein?«

»Den Feuerstein hat sein Bruder in Kiew erwartet, schon mit dem Enthebungsbescheid in der Tasche. Meine Angelegenheiten sind auch in bester Ordnung. Sowie der Krieg aus ist, tret' ich als Rechtskonsulent in die Kreditanstalt ein. Der Posten wartet schon auf mich.«

Vittorin hörte nur mit halbem Ohr zu. Die ganze Zeit über hatte er darauf gewartet, daß nun endlich die Sache zur Sprache kommen werde, die ihn unaufhörlich, Tag und Nacht, beschäftigte. Aber Doktor Emperger sprach nur von gleichgültigen und unwichtigen Dingen. War das am Ende ein wohlüberlegter Plan? Ein Versuch, das Überein-

kommen von Tschernawjensk zu bagatellisieren? Darüber mußte volle Klarheit geschaffen werden.

»Gibt es etwas Neues in der bewußten Sache?« fragte Vittorin geradeheraus. »Hast du vielleicht mit dem Kohout darüber gesprochen?«

»Worüber?«

»Worüber?« wiederholte Vittorin gereizt. »Wegen des Stabskapitäns natürlich.«

»Wegen des Stabskapitäns? Was soll es denn da Neues geben? Jetzt, vorläufig, ist ja nichts zu machen. Aufrichtig gestanden, ich hab' an den Stabskapitän überhaupt nicht gedacht, auch nicht an Tschernawjensk, wie wenn ich nie dort gewesen wär'. Es wird dir auch nicht anders gehen, wenn du erst einmal wieder in Wien bist. Nur am ersten Tag, weißt, wie ich zu Haus in meinem Bett aufwach' – ich schau' auf die Uhr: Dreiviertel sechs. Herrgott, denk' ich mir, dreiviertel sechs, jetzt heißt's rasch aufstehen, gleich wird Morgenröte geblasen. Und dann bin ich natürlich liegen geblieben, kannst dir denken, mit einem Wohlbehagen, das läßt sich nicht schildern, und wie ich so lieg', hab' ich mich an die Lagerordnung erinnert, Paragraph 2: Nach gegebenem Signal Morgenröte alle Kriegsgefangenen stehen auf, ordnen sich ihre Betten, machen Toilette, bringen ihr Logement in Reinigkeit. Weiteres bis acht Uhr morgens Tee ist erlaubt zu trinken. – Na, alles geht vorüber, denk' ich mir, und jetzt Tee ist erlaubt zu trinken, wann's mir paßt.«

Vittorin sah auf die Uhr, rief den Kellner und zahlte. In fünf Minuten mußte der Wiener Schnellzug da sein. Doktor Emperger ließ es sich nicht nehmen, den Freund und Zimmergenossen aus dem Lager Tschernawjensk auf den Perron hinaus zu begleiten. In aller Eile gab er ihm noch einige nützliche Winke für Wien:

»Du kannst, wenn du Lust hast, ruhig in Zivil gehen, kein Mensch kümmert sich drum. Wenn du dir mal was zu essen kaufen willst, geh' zum Nordwestbahnhof. Dort in der Näh' bekommst du alles, Fleisch, Butter, Eier, Nultermehl, weißt, von den Urlaubern aus Galizien. Natürlich, Preise verlangen die! In den Kaffeehäusern – das Zeug, das sie dort Mokka nennen, das rühr' nicht an. Wenn du mal einen richtigen Mokka trinken willst, dann geh' ins Café Pucher und sprich mit dem Ober, beruf dich auf mich. Dort gibt's noch einen echten Türkischen, aber eben nur für besondere Gäste.«

»Ich denke, wir werden so gegen Weihnachten unsere erste Besprechung halten«, sagte Vittorin. »Wir müssen es nur mit dem Urlaub so einrichten, daß wir alle zugleich in Wien sind.«

»Ich glaub', wir werden bald überhaupt alle auf Urlaub gehen«, sagte Doktor Emperger. »Es liegt sowas in der Luft. Servus, Vittorin, auf Wiedersehen, laß dir's gut gehen.«